Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN über TEXTIL-INDUSTRIE

№ 23. Offizielles Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich. 1. Dezember 1904

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Der elektrische Einzelantrieb.

Wir haben früher über die Einführung des elektrischen Betriebes in der Seidenweberei-Hausindustrie verschiedene Artikel gebracht. Die folgende, kürzlich in der „N. Z. Z.“ erschienene, hübsch geschriebene Abhandlung dürfte das Interesse für diese Sache wieder etwas lebhafter gestalten.

Wenn auch allerorten im Lande von der Verwertung der zahlreichen noch brach liegenden Wasserkräfte gesprochen wird, wenn sich auch Behörden und Interessenten im gleichen Masse rüsten, um diese Frage in gesetzliche Formen zu bringen, so können doch nicht jene zahlreichen Stimmen einfach überhört werden, die mit einer gewissen scheinbaren Berechtigung fragen, wo und wie denn all die noch zu gewinnende elektrische Kraft verwertet werden soll. Wollte man diese Frage rasch abtun, dann könnte man mit einem Hinweise auf die in Aussicht stehende Elektrifizierung unserer Bahnen antworten, würde aber damit wahrscheinlich nur ein ungläubiges Achselzucken hervorrufen. Die richtige Antwort für jene, die an einem grossen Verwendungsgebiet der elektrischen Energie zweifeln, ist der Hinweis auf den elektrischen Einzelantrieb.

Wer die Werkstätten einer mit Dampf betriebenen Maschinenfabrik, Spinnerei und Weberei durchschreitet, wird sich mit Verwunderung fragen, ob es tatsächlich in unserer so hoch entwickelten Zeitperiode noch möglich ist, dass man den Arbeitern die beiden wichtigsten Lebens- und Arbeitserfordernisse — Licht und Luft — wegnimmt. Wer dabei an die Nervosität unseres Menschengeschlechts denkt, wird über den durch die zahlreichen Transmissionsteile, die sich in ununterbrochener Bewegung befinden, hervorgerufenen Lärm entsetzt sein. Das an Reinlichkeit gewöhnte Auge wird missbilligend den durch abtropfendes mit Staub vermischtes Oel hervorgerufenen Schmutz sehen, der Hygieniker wird den durch die Transmissionsstränge aufgewirbelten Staub verurteilen, der Menschenfreund wird die den Arbeiter gefährdenden Riemenstränge verdammen und der auf ökonomisches Arbeiten eingeschulte Fortschrittler wird die Hände über dem Kopfzusammenschlagen aus Verzweiflung über die stattfindende Vergeudung. Kurz, niemand wird zufrieden gestellt sein, keiner wird sich anerkennend äussern, alle aber werden nach dringlicher Abhülfe rufen.

Diese Abhülfe bietet der elektrische Einzelantrieb. Bei diesem erhält jede einzelne Arbeitsmaschine, sei sie nun eine Werkzeugmaschine oder eine Pumpe, eine Holzbearbeitungsmaschine oder ein Webstuhl, ein Ventilator oder eine Zentrifuge, ihren eigenen elektrischen Motor, der nur diese Maschine allein antreibt und mit ihr ein einheitliches organisches Ganzes bildet. Der Elektromotor kann allen Anforderungen angepasst werden. Er geht sofort an, d. h. er setzt die von ihm betriebene Arbeitsmaschine sofort in Bewegung, kann sofort abgestellt werden, kann nach Belieben vor- und rückwärts laufen, und wenn es erforderlich ist, mit verschiedenen Geschwindigkeiten arbeiten. Er nimmt wenig Raum ein und kann auf der Arbeitsmaschine oder unter ihr angebracht werden. Er erfordert keine besondere Wartung und Pflege. Das Anlassen und Anhalten ist so einfach, dass jeder Arbeiter auch ohne alle weiteren Kenntnisse die wenigen Griffe ausführen kann. Die Uebertragung der Energie in Form von Elektrizität ist unter allen Umständen möglich, während der Kraftübertragung durch Riemen, Ketten, Seile u. a. m. teilweise unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüberstehen.

Bei den älteren Antrieben mit einer Haupttransmissionswelle, Riemenscheiben und Riemen wird immer Kraft verbraucht, auch dann, wenn alle Arbeitsmaschinen stehen. Denn die meist schwere Transmission und alle ihre Teile müssen immer in Bewegung erhalten werden, weil ja jeden Augenblick eine Maschine angelassen werden kann. Diese Inbewegungserhaltung der Transmission erfordert aber eine immerhin bedeutende, ganz nutzlos vergeudete Kraft, deren Erzeugungskosten einen grossen Posten im Betriebskonto bilden. Ein treffliches Beispiel einer derartigen Kraftvergeudung bildet eine der gewöhnlichen Buchdruckereien. Es geht oft Stunden, bis die eine oder andere Presse zugerichtet ist und stille stehen muss, während die Transmission fortarbeitet. Würde jede Presse ihren einzelnen Elektromotor haben, so würde tatsächlich nur dann und nur so lange Kraft verbraucht werden, als die Maschine wirklich Arbeit leistet.

Bei dem elektrischen Einzelantriebe entspricht also die notwendige Kraft der wirklich geleisteten Arbeit, Es wird mit Kraft gespart, es muss sogar mit Kraft gespart werden, auch wenn der Arbeiter nicht wollte, denn so lange Kraft bezogen wird, läuft die Arbeitsmaschine und macht vorbereitende oder zurichtende Handarbeiten unmöglich.

In der Tatsache, dass während der Arbeitspausen, die die Arbeitsmaschine infolge der Eigenart ihres Betriebes einhalten muss, keine Kraft nötig wird, liegt der grösste Wert des elektrischen Einzelantriebes, liegt die Sicherheit, dass die aus unseren Wasserkräften zu erweckende Energie tätsächlich Verwendung finden wird. Denn für ökonomische Vorteile ist jedermann zugänglich, Ersparnisse werden überall gerne akzeptiert. Die beim Transmissionsbetrieb nötige Wartung und Schmierung erfordert grosse Aufgaben an Löhnen und Material (Oel und Putzlappen) und verlangt genaue Kontrolle. Je zahlreicher die Einzelteile eines Antriebes sind, desto grösser sind die Reparaturen. Alle diese Nachteile entfallen beim elektrischen Einzelantriebe. Die zahlreichen Riemen bieten stets eine Gefahr für den Arbeiter und alle Schutzvorrichtungen haben bisher Unglücksfälle nicht hintanhalten können. Mit dem Entfall der Riemen schwindet

die Ursache dieser Gefahr, deren Folgen durch eine gewaltige Ziffer in der Unfallstatistik ihren Ausdruck finden. Fallen aber all diese zahlreichen Riemen weg, dann hat das Licht freie Bahn, die Sehwerkzeuge des Arbeiters funktionieren unbehindert und die Arbeit wird besser. Die Willigkeit des Arbeiters ist grösser, wenn er sich in einem freundlichen, lichtdurchflossenen Raume befindet, wie dies bei elektrischem Einzelantriebe möglich ist, als wenn er in einer Werkstätte arbeiten muss, in der gefahrdrohende Riemenstränge das Licht versperren und das lärmende Geräusch der Transmissionsteile ihn betäubt. Die Willigkeit des Arbeiters und seine Arbeitsfreudigkeit aber sind nicht zu unterschätzende Faktoren für die Güte des Arbeitsproduktes.

In gewissen Betrieben ist grösste Reinlichkeit unbedingtes Erfordernis. Abtropfen des Oeles von den Transmisslonsteilen kann da unberechenbaren Schaden verursachen. Man denke nur an eine Seidenweberei. Hier ist der elektrische Einzelantrieb direkt geboten.

In der Hausindustrie spielt der elektrische Einzelantrieb eine grosse Rolle. Auf dem Lande ist der Elektromotor jener gute Geist geworden, der über die erwerbslose Zeit, in der die landwirtsehaftlichen Arbeiten ruhen müssen, hinweghilft, der den Zuzug vom Lande zur Stadt, der aus volkswirtschaftlichem Interesse eingedämmt werden sollte, nicht allzustark anschwellen lässt. In der Landwirtschaft ist der Elektromotor dazu ausersehen, für die immer seltener werdenden guten Arbeitskräfte Ersatz zu bieten. Ueberall äussern sich die segensreichen Folgen des elektrischen Einzelantriebes.

Und wenn die noch brach liegenden Wasserkräfte in Form von elektrischer Energie ihre Wiedergeburt feiern, wenn landaus und landein die kraftführenden Drähte ihr in der Sonne glänzendes Netz ausspannen, wenn aus den dunklen, schmutzigen und gefährlichen alten Werkstätten lichte, freundliche Räume werden, wenn das surrende Geräusch des kleinen Elektromotors in der Bauernstube zu Hause ist und verkündet, dass hier Arbeit und Verdienst ist, auch wenn draussen durch Schicksalsschläge der Boden seine Gaben versagt, wenn der Landwirt draussen am Felde gleich sein Getreide dreschen kann, indem er den kleinen Motor seiner Dreschmaschine an jenen glitzernden Kupferdraht anschliesst und wenn er seinem Feld in trockener Zeit aus dem entfernten Bache durch eine transportable elektrisch betriebene Pumpe das fruchtbringende Nass zuführen kann, wenn sich all dieser Segen überall bemerkbar machen wird, wird wohl jedermann einsehen, dass dank des elektrischen Einzelantriebes die Nutzbarmachung unserer Wasserkräfte nicht nur eine grosse, sondern auch eine gute Tat war.

Aus der Spitzen- und Stickereiindustrie.

Nach neuern Berichten sollen an Stelle der Stickereiprodukte von Hand verfertigte Spitzen für Garniturzwecke bevorzugt werden. So tönt es von Paris aus, wo die ersten Schneider eine solche Moderichtung zu begünstigen scheinen.

Den Handspitzen ist bereits seit einigen Jahren ein Konkurrent in der gewobenen Spitze entstanden, die infolge der vorteilhaftern Herstellung die erstern für den Massenkonsum bald aus dem Feld schlagen dürfte.

Die Spitzenweberei hat nun auch im Voigtlande ihren Einzug gehalten, wie einer Abhandlung im „B. C." zu entnehmen ist. Der Unterschied zwischen Hand- und Maschinenware wird folgendermassen dargestellt:

„Es ist interessant, dass nunmehr in Plauen, der Hochburg der gestickten Spitze, auch die Herstellung der gewebten Spitze ihren Einzug gehalten hat. Gerade letzterer entstand in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Konkurrenz in der mechanisch gestickten Spitze des Voigtlandes. In welcher Weise sich beide Spitzen-Arten mit der Zeit ihre Absatzgebiete streitig machen werden, wird die Zukunft zeigen. Einen wesentlichen Vorzug hat die gestickte Spitze in dem Umstand, dass sie ausdrucksvollere Reliefwirkungen zu erzielen vermag als die Weberei und dass auch die Musterung weniger schwerfällig und weniger kostspielig und riskant ist als die der gewebten Spitzen. Letztere hingegen wird für gewisse Zwecke der gestickten Spitze vorgezogen und findet auch wegen ihrer grösseren Preiswürdigkeit für grosse Zweige der Konfektionsindustrie vorzugsweise Verwendung.

Durch die Einführung des maschinellen Betriebes, der eine bedeutende Verbilligung der Spitzen gegenüber der sogenannten „echten", d. h. mit der Hand hergestellten Spitze ermöglicht, wurde der Artikel allen Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht und eine Massenproduktion in die Wege geleitet, während die Industrie in ihrer früheren ausschliesslichen Form als Kloster- und Hausindustrie nur für begüterte Kreise in Frage kam. Die mit der Hand hergestellten Spitzen, mit Ausnahme allerdings der feinen Spitzarten, die in Handarbeit nach wie vor gefragt bleiben dürften, mussten denn auch mit der fortschreitenden Technik des Spitzenstuhles, der künstlerischen Ausbildung der Zeichner, wie überhaupt der Vervollkommnung der Fabrikation, immer mehr und mehr an Boden verlieren, zumal schon heute bei gewissen Spitzenarten fast kein Unterschied zwischen handgeklöppelten und mechanisch hergestellten Spitzen zu bemerken ist. Der gewaltige Aufschwung, den die Spitzenzentren Nottingham, Calais, St. Gallen und besonders Plauen in den letzten Jahrzehnten genommen haben, zeigt so recht die Bedeutung dieses Industriezweiges.

Die mit der Hand hergestellten Spitzen bilden nur noch in Belgien einen bedeutenden Erwerbszweig, während sie in Frankreich, wo sie früher eine erhebliche Rolle spielten, sehr stark zurückgegangen sind. Auch in Oberitalien, in Cantu, ist die Anfertigung sogenannter echter Spitzen als Hausindustrie noch heimisch und ziemlich verbreitet, wie auch auf den bei Venedig gelegenen Inseln Bellistrina und Burano. Mehrere tausend Arbeiterinnen sind zur Zeit noch in Nordböhmen und im sächsischen Erzgebirge mit Spitzenklöppeln beschäftigt, doch handelt es sich nur um billige Torchon-Spitzen, wie man sie heute bei fast gleich guter Ausführung um die Hälfte des Preises aus Barmen beziehen kann, wo sie auf einer besonderen Art vor Maschinen hergestellt werden."

In Plauen wird die Fabrikation der gewebten Spitzen von der Sächsischen Spitzenweberei,

Ges. m. b. H., Plauen i. V., betrieben, ein modern eingerichtetes Unternehmen, das im Jahre 1901 durch Direktor Eugen Bernstein ins Leben gerufen wurde. Das neue Unternehmen in Plauen hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens erfreulich entwickelt, trotz der vielen und erheblichen Schwierigkeiten, die in der Organisation und der Einrichtung des jungen Industriezweiges lagen. Seine Fabrikate, von der Stapelware bis zur feinen Modespitze, finden Anerkennung und wachsenden Absatz bei massgebenden Grossisten und Konfektionären. Von neuester Konstruktion sind die in England gebauten grossen komplizierten Webstühle mit ihrem empfindlichen und kunstunstvollen Mechanismus. Die Fabrikation geschieht in Beiersdorf i. V. und zwar in Tag- und Nachtschichten, während sich die Verwaltung und der Sitz der Gesellschaft in Plauen befindet.

Neuere Berichte aus der dortigen Stickereiindustrie lauten folgendermassen: In der voigtländischen Stickereiindustrie ist gegenwärtig infolge Meinungsdifferenzen in Bezug auf die Löhne zwischen Fabrikanten und Lohnschiffchenmaschinen-Besitzern ein Konflikt entstanden. Die Sticklöhne sind seit längerer Zeit als viel zu niedrig taxiert worden. Sollten die Fabrikanten den Maschinenbesitzern von nun an mehr bezahlen, so gedenken die Sticker auch ihrerseits um Erhöhung der Arbeitslöhne vorstellig zu werden.

Auch in der St. Galler Stickerei wäre der Eingang umfangreicherer Bestellungen sehr erwünscht. Lohnende Beschäftigung ist nicht genügend vorhanden; dagegen wird viel gemustert, wie folgender Stelle einer St. Galler Korrespondenz in der „N. Z. Z." zu entnehmen ist:

„Die Spezialitäten- und Nouveauté-Industrie schaut mit gesteigertem Vertrauen in die kommende Saison. Die unerschütterliche Zuversicht, mit der sie von der Zukunft stets Gutes erhofft, und die grossen materiellen Erfolge, welche auch nur mit einer halbwegs befriedigenden Campagne für sie verknüpft sind, lässt sie mit nie versiegender Ausdauer und schöpferischem Fleisse in erstaunlichem Umfange stets wieder neue Kollektionen schaffen und unendlich viele Muster erstellen, um den gewohnheitsmässig weitgehendsten Ansprüchen ihrer Klienten gewachsen zu sein. Dieses Neubemustern ist die starke Seite der St. Galler Spitzen- und Spezialitäten-Industriellen und wird ihnen zu ihren alten stets neue Käufer zuführen. Keine andere Industrie kann im Verhältnis zu ihrer Produktionsfähigkeit dem Konsumenten alljährlich zweimal so zahlreiche und weitgehende Kollektionsauffrischungen darbieten wie St. Gallen, das auch in der schlechtesten Zeit mit Stolz das perpetuum mobile — seine frischen Musterschöpfungen — zeigen darf."

Handelsberichte.

Zoll auf reinseidene Gewebe in Frankreich. Die in der vorletzten Nummer der „Mitteilungen" in Aussicht gestellte Interpellation betreffend die Verzollung der bisher frei eingehenden decreusierten und gebleichten Pongées asiatischer Herkunft, ist am 10. November, zunächst im Senat, vom Schutzzöllner und Seidenweber Fougeirol gestellt worden. Während Freunde und Gegner der zollfreien Einfuhr sich vorerst über die richtige Anwendung des Gesetzestextes stritten, der allerdings Missverständnisse nicht ausschliesst, führte Méline die Diskussion auf das so beliebte Gebiet des Schutzes der nationalen Arbeit über; diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass der Senat mit der grossen Mehrheit von 153 gegen 54 Stimmen das Zirkular der Zolldirektion guthiess und — im Einverständnis mit dem Handelsminister — die strenge Anwendung des Gesetzes vom 1. Januar 1905 ab, verlangte.

In Sachen der Verzollung der reinseidenen Gewebe (Gesetzesvorschlag Morel), hat der Gemeinderat von Lyon einstimmig einen Antrag angenommen, der eine Erhöhung der Zölle in der von Morel vorgesehenen Form, für die Interessen der französischen Seidenindustrie und insbesondere Lyons, als notwendig bezeichnet. Gleichzeitig hat der Pariser Gemeinderat, ebenfalls einstimmig, einer Resolution zugestimmt, welche Beibehaltung des status quo fordert und zwar im Interesse des Pariser Handels und der französischen Ausfuhr überhaupt.

Die von den Lyoner Schutzzöllnern nach Paris entsandte Deputation von 70 Mann, aus Abgeordneten, Fabrikanten und Arbeitern bestehend, ist vom Präsidenten der Republik empfangen worden. Loubet hat die Herren seiner Sympathie versichert. Der Handelsminister Trouillot erklärte, Anhänger der Zollerhöhung zu sein und für diese im Parlament eintreten zu wollen, während Ministerpräsident Combes versprach, Einwände, die von andern Ministerien erhoben werden könnten, zu widerlegen.

Der Führer der Deputation, der sozialistische Abgeordnete Augagneur, Bürgermeister von Lyon, hat bei einem Bankett die Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, dass, da die beabsichtigte Zollerhöhung das Gedeihen ihrer Betriebe sichere (!), daraus für sie die moralische Pflicht erwachse, die zur Zeit lächerlich niedrigen Arbeitslöhne zu erhöhen. Der Schutzzoll solle in erster Linie der Arbeiterschaft zu Gute kommen!

Interessengemeinschaft.

Gegenwärtig kann man zweierlei Strömungen im modernen Geschäftsbetrieb wahrnehmen, einerseits die Anbahnung von Geschäftsverbindungen durch Unterbietung der Preise der Konkurrenz, anderseits durch Zusammenschluss verschiedener Betriebe, um durch Einigkeit und die hiedurch erworbene grössere Macht einen Druck ausüben zu können.

Zu der Einsicht, dass auf letztere Art mehr zu erreichen sei, scheint man auch in der chemischen Industrie gelangt zu sein. So haben sich neuerdings die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen und die Elberfelder Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Cie. zu einer Interessengemeinschaft vereinigt. Interessant ist, was laut „N. Z. Z." in der Versammlung der Elberfelder Farbenfabriken der Vorsitzende über die massgebenden Gründe ausführte. Er äusserte sich folgendermassen:

Die wirtschaftliche Entwicklung der Gütererzeugung und des Güteraustausches drängt in immer steigendem

Masse zur Zusammenfassung der einzelnen Betriebe zu grossen Unternehmungen. Auch in der deutschen Teerfarbenindustrie hat sich das Bedürfnis nach einem Zusammenschluss der einzelnen Farbenfabriken geltend gemacht. Die Gründe für einen solchen Zusammenschluss sind hauptsächlich zu suchen: 1. in dem gesteigerten Wettbewerb und den dadurch mit der Zeit unhaltbar gewordenen Uebelständen im Verkaufsgeschäft; 2. in der sowohl bei den Lieferanten unserer Bedarfsartikel als auch bei den Abnehmern unserer Erzeugnisse vorhandenen, durch eine grosse Anzahl von Beispielen erhärteten Neigung zum Zusammenschlusse; 3. in der zunehmenden Schutzzollpolitik unserer Absatzländer, durch die wir wieder mehr gezwungen werden, die Herstellung des ausländischen Bedarfs in das Ausland zu verlegen. Diese Erwägungen haben zwischen der Badischen Anilin- und Sodafabrik und den Elberfelder Farbenfabriken zu Verhandlungen und einem Einverständnis über eine Interessengemeinschaft auf folgender Grundlage geführt: 1. Beide Gesellschaften vereinigen sich zur Beseitigung des Wettkampfes und zur gegenseitigen industriellen, sowie kommerziellen Unterstützung zu einer Betriebs- und Interessengemeinschaft auf die Dauer von 50 Jahren vom 1. Jan. 1905 ab. 2. Jede Gesellschaft behält ihre selbständige Organisation und handelt Dritten gegenüber unter alleiniger Haftbarkeit. 3. Die beiderseitigen Gewinne werden alljährlich nach einheitlichen Grundsätzen ermittelt, zusammengeschüttet und unter Beseitigung etwaiger Ungleichheiten in den beiderseitigen Vermögenswerten zur Hälfte geteilt. 3. Als gemeinsames Organ wird ein Delegationsrat gebildet, dem alle wichtigeren, die Gemeinschaft berührenden Fragen vorzulegen sind. — Die Verwaltung erwartet von der beabsichtigten Interessengemeinschaft und insbesondere von der dadurch ermöglichten weitgehenden Arbeitsteilung in der Herstellung und im Verkauf, verbunden mit dem Austausch der beiderseitigen Betriebserfahrungen, für beide Teile namhafte Vorteile und erblickt in der durch eine Ertragsgemeinschaft erzielten Gleichmässigkeit der Gewinnergebnisse eine wertvolle Gewähr für die stetige Fortentwicklung des Geschäfts. Nach einheitlichen Grundsätzen aufgestellte Gewinnberechnungen haben den Verhandlungen mit der Ludwigshafener Gesellschaft zugrunde gelegen. Dabei wurde festgestellt, dass die Elberfelder Gewinnzahlen jetzt diejenigen der Badischen Anilin- und Sodafabrik übersteigen. Die Verwaltung ist daher in der Lage, mitzuteilen, dass trotz der am 1. Juli vorgenommenen Kapitalerhöhung für dieses Jahr eine nicht unwesentlich höhere Dividende, wahrscheinlich 30 Prozent, gegen 25 im Vorjahre, ausgeschüttet werden soll. Diese Tatsache und der Umstand, dass auch die Zukunftsaussichten für die Elberfelder Farbenfabriken günstig liegen, begründen für Elberfeld auf eine kurze Zeit ein Voraus aus dem Gemeinschaftsgewinn. Nach Ablauf dieser Uebergangszeit besteht zwischen beiden Gesellschaften volle Gleichheit. Verschiebungen können nur soweit eintreten, als beide Gesellschaften aus den ihnen zufallenden Gewinnanteilen ungleiche Rückstellungen vornehmen. Zur Beseitigung der möglicherseits hieraus entstehenden Ungleichheit ist vorgesehen, dass die künftigen Rückstellungen beider Gesellschaften aus dem Gemeinschaftsgewinn verzinst werden sollen. Die Versammlung beschloss nach Abgabe der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Erklärung einstimmig und ohne jede Erörterung, den Vorstand zum Abschluss der vorgeschlagenen Interessengemeinschaft zu ermächtigen.

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Die Firma Königsberger & Rüdenberg, Filiale Zürich in Zürich I, Kommission in Seidenwaren (Hauptsitz in Krefeld), ist infolge Aufgabe des Zweiggeschäftes erloschen. Die Prokuren Albert Clemens, Sigmund Meyer, David Bernhard, Mosenthal und Paul Frankenstein sind erloschen.

— Der Inhaber der bisherigen Firma „Armand Goetschel" in Basel ändert diese ab in Basler Seidenhaus Armand Goetschel in Basel und verzeigt als Natur des Geschäftes nunmehr: Handel in Seiden, Foulards und Band en gros und en detail. Geschäftslokal, Falknerstrasse 1.

— Basel. Die Kollektivgesellschaft unter der Firma Laube Söhne in Basel hat sich aufgelöst; die Firma ist erloschen. — Inhaber der Firma Ed. Laube vorm. Laube Söhne in Basel ist Eduard Laube-Labhardt. Die Firma übernimmt Aktiven und Passiven der erloschenen Firma „Laube Söhne". Seidenfärberei, Schappenappretur und Moirage. Klarahofweg 36.

Deutschland. — Das Jahresergebnis der Mechanischen Seidenweberei Viersen pro 1903 bis 1904 schliesst mit einem Passivsaldo von 70,044 Mk. Seit ihrem Bestand hat die Weberei noch keine Dividende zu zahlen vermocht.

Mode- und Marktberichte.

Seide.

Mailand, 28. November 1904. (Original-Bericht). Schon seit längerer Zeit hatte man im Rohseidenmarkte keine Periode mehr erlebt mit so ausgesprochener Hausse-Tendenz, wie die gegenwärtige. Alle Seidenplätze, Lyon, Mailand und die ostasiatischen Exportstädte voran, waren ganz aussergewöhnlich erregt.

In Mailand sind für verschiedene Lot Cocons schon Frk. 10.— bezahlt worden; für Grègen lösst man Frk. 1.50 bis 2.— mehr als vor zwei Wochen. Der vorhandene Stock ist in keinem Artikel bedeutend, im Gegenteil, die ganz feinen Titres, sowie auch die groben für den amerikanischen Konsum sind in prompter Ware oder auf kurze Lieferzeit ziemlich selten. Bemerkenswert ist, dass die Façonpreise für Spinnerei und Zwirnerei bedeutend gestiegen sind, ein Zeichen, dass die Fabriken gut beschäftigt sind. Der Antrieb zu diesem Aufschlag ist von Frankreich gekommen, wo die Zwirner noch zu viel niedereren Preisen gearbeitet hatten als in Italien. Bemerkenswert ist anderseits, dass die Seidenabfälle abschlagen, die Strusen sind ganz unverkäuflich und die Recotti wenig begehrt, beide sind aber sehr offerirt, da noch viel alte Ware vorhanden ist, deren Eigener gerne verkaufen würden.

Jokohama ist auch à la hausse. In feinen Titres für deu europäischen Konsum ist der Stock nur noch

150 Ballen, zu denen in den nächsten Monaten nur wenig hinzukommen kann, da im Winter die Spinnereien dort geschlossen bleiben. Die Ausfuhr nach Amerika ist immer sehr bedeutend, 2000 bis 2600 Ballen per Woche.

Shanghai ist gleichfalls im Aufschlag. Tsatlée- und Kahingseiden lösen wieder bedeutend höhere Preise, trotzdem sie nicht mehr allzusehr vom Konsum begünstigt sind. Chine filatures dagegen sind in Lyon sehr gesucht.

In Canton sind die Preise so hoch gestiegen, dass sie denen der italienischen Seiden nahe kommen. Die Ausfuhr ist aber etwas zurückgegangen und die Geschäfte sind stiller geworden, aber die Preise halten sich sehr fest.

Preis-Courant der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft
vom 21. November 1904.

Organzin.

Ital. u. Franz.	Extra-Class.	Class.	Subl	Corr.	Japan	Grap. geschn. Filatur.	Class.	Subl.	Corr.
17 19	51-52	50-51	48-49	—	22/24	49	—	—	—
18/20	51	50	48	—	24/26	48	—	—	—
20/22	50	49	47	—	26/30		—	—	—
22/24, 24/26	49	48	46	—	30/40	—	—	—	—
26/30	—	—	—	—					

China	Tsatlée Classisch	Tsatlée Sublim		Kanton Filat. 1. ord.	Kanton Filat. 2. ord.
30/34	47	45—46	20 24	43	—
36/40	46	44—45	22/26	42	—
40 45	45	43—44	24/28	—	—
45 50	43—44	42—43			

Tramen.

Italien.	Class.	Sub.	Corr.	Japan	zweifache Fil.	Class.	Ia.	dreifache Fil.	Class.	Ia.
18/20 à 22, 22/24	47-48	46-47	—	20 24	49-50	—		—		—
24/26, 26/30	46-47	45-46	—	26/30	48	47		—		--
3fach 28/32, 32/34	47-48	46-47	—	30/34	47-48	—		49—50		
36/40, 40/44	46-47	45-46	—	36/40	—	--		48—49		—
				40/44	—	—		48		47
				46/50	—	—		—		—

China	Tsatlée geschnell. Class.	Subl.	Corr.	Miench. Ia. Schw.	Ouvrais		Kant. Filat.	Sublime
36 40	46	45	44	36/40	42	2fach	20/24	41-42
41/45	45	44	43	40/45	41		22/26	40-41
46 50	44	43	42	45/50	40		24/28/30	39
51/55	43	42	41	50/60	39	3fach	30/36	42
56/60	—	—	—				36/40	40-41
61/65	—	—	—				40/44	39

Seidenwaren.

Mäntelkonfektionsstoffe. Ueber die Markttage lässt sich im allgemeinen wenig Neues berichten. Grössere Bestellungen sind wenig mehr eingegangen, doch ist die Fabrik im allgemeinen auf einige Monate gut beschäftigt. Einerseits das Steigen der Seidenpreise, anderseits die Schwierigkeit, höhere Warenpreise zu erzielen, sind für die Fabrik nicht günstig.

In verschiedenen Fachblättern wird gewarnt, wieder in die Fehler der Ueberchargierung zu verfallen, indem sonst das Publikum in Anbetracht früherer schlimmer Erfahrungen kein Vertrauen mehr zu Seidenstoffen haben würde.

Ueber die Musterung für Mäntel- und Blusenkonfektionsstoffe macht der „B. C." folgende Mitteilungen:

Die Frühjahrsmusterung der Konfektion ist in ihrem bisherigen Verlauf noch nicht geeignet gewesen, die Futterstoff- und Besatzartikelbranchen in allzu günstigem Lichte erscheinen zu lassen.

Von gemusterten halbseidenen Futterstoffen finden hellfarbige Damassés besondere Beachtung. Der Artikel wird vorzugsweise in besseren Qualitäten, in der Preislage von 1,60 bis 2,00 Mk. gebracht, um einer Diskreditierung, wie sie halbseidene Damassés vor Jahresfrist erfahren haben, nach Möglichkeit vorzubeugen. Man sieht wieder sehr hübsche Dessins im ombrierten Boulegeschmack, ferner auch mittelgrosse Blumenmuster im Bukettstil und schliesslich bildet auch die traversstreifenartige Anordnung der Effekte ein charakteristisches Moment der Frühjahrsmode in diesem Artikel. In schwarz-weissen Satinstreifen werden hauptsächlich einfache Doppellinienmuster in geringfügigen Abweichungen gebracht. Einige Neuheiten in schwarz-weissen Jaquard-Satinstreifen haben teilweise eine beifällige Aufnahme gefunden, jedoch ist ihnen eine nennenswerte Bedeutung für den grossen Konsum in Futterseiden kaum zuzusprechen. Dagegen ist eine lebhafte Meinung für hellfarbige Duchessestreifen zu erkennen. Als bevorzugte Grundfarben gelten weiss, ivoir und grau mit schwarzem Rayémuster, dieses ähnlich dem in schwarz-weissen Satinstreifen kultivierten einfachen Geschmack.

Blusenkonfektionsstoffe. Die Tendenz auf dem Markte für Blusenseiden ist noch immer ziemlich lebhaft, obwohl die Mehrzahl der Geschäfte nur noch zu unlohnenden Preisen zustande kommt. Die Frühjahrssaison 1905 wird — wie sich jetzt täglich mit grösserer Sicherheit herausstellt — vor allem eine grosse Glacé- und Ombrémode in Blusenseiden bringen. Die Verwendung von Ombréeffekten zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Neumusterung! Auf hellgetöntem Messaline- und Liberty-Fond werden ca. 3 Ctm. breite Ombréstreifen in streng harmonischen Farbstellungen gebracht. Der Uebergang von gelblichen zu rötlichen, von grünen zu blauen Tönen u. s. w. ist durch eine so reiche Skala zarter Schattierungen vermittelt, dass diese Umwandlung als ganz selbstverständlich erscheint. Eine besondere Vollkommenheit in dieser Beziehung ist in bedruckten Libertys und Poyettes erzielt worden, und es liegt Grund zu der Annahme vor, dass eben diese Artikel eine führende Stellung in dem nächstjährigen Blusenstoffgeschäft einnehmen werden. In fassonnierten Glacéstoffen wird eine grosse Zahl neuer Blusenartikel gebracht, deren Bedeutung allerdings noch einer praktischen Bestätigung bedarf. Zweifellos werden kleingemusterte Stoffe dieser Art auf Taffet-Louisine und auf Libertyfond stärker berücksichtigt werden als bisher, doch bleibt fraglich, ob der Geschmack auch für teure Blusenstoffgenres, in denen er momentan stark vertreten ist, gangbar sein wird. Zwei- und dreifache Changeant-Taffete sind vorläufig noch verhältnismässig wenig für Blusen aufgenommen worden. Dennoch ist es ratsam, sich auf einen grösseren Bedarf der Blusenkonfektion in diesen Artikeln einzurichten, da massgebende Persönlichkeiten der Branche ganz entschieden an der grossen Konsumfähigkeit von Taffetseiden in modernen Farbkompositionen und in weicher, glänzender Ausrüstung festhalten. Dieser letzte Punkt, die weiche Behandlung von Taffetseiden, bildet jedenfalls einen ausschlaggebenden Faktor für die sich dem Artikel bietenden

Chancen. Grosse Meinung besteht ferner für ombrierte Taffet- und Louisineschotten, wie überhaupt für ombrierte Ecossaisseiden. Die im Gange befindliche Nachmusterung beschäftigt sich mit der Ausarbeitung dieses Geschmacks in hohem Masse.

Die evangelischen Flüchtlinge aus Locarno und die Entstehung unserer Seidenindustrie.

Von den allerersten Anfängen der Geschichtsschreibung an lässt sich durch alle Zeitepochen hindurch die unumstössliche Tatsache feststellen, dass nach Perioden gesunder und blühender Zustände in einem Lande sich allmälig reaktionäre Strömungen bemerkbar machten, die, wie Unkraut in einem Weizenacker, dem nützlichen Wachstum Eintrag taten, dieses überwucherten und zu ersticken drohten. Entweder ging die reaktionäre Bewegung von einem Herrscher oder einer allmälig zur Herrschaft gelangten Partei aus. Die Folge war gewöhnlich die, dass tüchtige Leute, die eine zeitlang den Druck der ungesunden Zustände so gut als möglich ertragen hatten, schliesslich zum Wanderstab griffen, um anderswo eine neue Heimat zu suchen, oder sie waren sogar öfters genötigt, sich durch Flucht der drohenden Einkerkerung wenn nicht der Todesstrafe zu entziehen.

Diese Flüchtlinge haben gewöhnlich an dem Ort, wohin sie gelangten und gastfreundlich aufgenommen wurden, den Impuls zu neuer fortschrittlicher Bewegung auf den verschiedensten Gebieten gegeben und namentlich auch fördernd auf Industrie und Gewerbe eingewirkt, während umgekehrt in der verlassenen Heimat die kulturelle Entwicklung für viele Jahrzehnte, wenn nicht für immer, vernichtet worden war.

Die reformatorische Bewegung zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte mancherorts zur Vertreibung der Anhänger des neuen Glaubens geführt und diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die Seidenindustrie in Zürich und Basel neuerdings Fuss fasste, um ohne Unterbruch bis zum heutigen Tage im Lande zu verbleiben. Es lässt sich allerdings urkundlich nachweisen,* dass man schon im dreizehnten Jahrhundert in Zürich rohseidene Gewebe, wie Gaze und Mousseline fabrizierte, die von jeher geschätzt wurden. Im Laufe der Zeit und infolge vieler Kriegsstürme ging aber dieses Seidenhandwerk wieder verloren und mag es wohl der Wunsch vieler gewesen sein, neben der immer noch gedeihenden Leinenweberei auch das Seidengewerbe wieder zu erlangen. Aber erst durch die Einwanderung und gastfreundliche Aufnahme der von Locarno vertriebenen Reformierten in den Mauern Zürichs wurde der längst gehegte Wunsch zur Erfüllung gebracht.

Anlässlich der Sonntag den 6. November in allen Gemeinden der zürcherischen Landeskirche abgehaltenen Erinnerungsfeier an die in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts von Zürich ausgegangene Reformation brachte die „Zürcher Wochenchronik“ aus der Feder ihres Redaktors, J. Hardmeyer, in kurzen Zügen die Darstellung der Vorgänge, die mit der Ausweisung der reformierten Locarner im Zusammenhange stehen. Da wir diesen Flüchtlingen die eigentliche Grundlegung zu unserer heutigen Seidenindustrie zu verdanken haben, so dürfte dieses für Zürich so folgenreiche Ereignis in seiner Entwicklung auch unsere Leser interessieren.

„Die reformatorischen Ideen, welche im Norden der Alpen alle Verhältnisse umgestalteten, hatten auch in Italien gezündet. Im Süden wie im Norden der Halbinsel, an den Sitzen der Wissenschaft und in den stillen Klöstern traten Männer auf, welche den bestehenden kirchlichen Verhältnissen in Wort und Schrift zu Leibe gingen. Mit Macht trat die Kirche diesen Angriffen entgegen und suchte durch Beihülfe der Staatsgewalt die Bestrebungen der Neuerer zu vereiteln. Der Umstand, dass in den schweizerischen Vogteien keine Inquisition bestand, und dass die republikanische, wenn auch durch Magnatentum und eine engherzige Aristokratie getrübte Regierungsform ihren freiheitlichen Ursprung nie ganz verleugnen konnte, bewirkte, dass die reformationslustigen Männer Italiens auf dem helvetischen Gebiete Zuflucht suchten. Guarnerio Castiglione, ein Mailänder aus vornehmer Familie, ein gewisser Gabriele und Gerolamo Mariano, Guardian eines Mailändischen Franziskanerklosters, welche den neuen Ideen zugetan waren, suchten Schutz auf dem schweizerisch-italienischen Gebiete. Von Locarno aus entspannen sich Beziehungen mit Zwingli und Pellikan, und es wurden dieselben durch den zürcherischen Landvogt Werdmüller begünstigt.

Der Mann, der vor allen mit Mut und Begeisterung für die neue Lehre eintrat, war Giovanni Beccaria, ein locarnesischer Priester und zugleich Lehrer an der dortigen Schule. Er stand in freundschaftlichen Beziehungen zu einigen angesehenen Männern, Aloisio Orelli, Giovanni und Martino Muralto, Taddeo Duno und Lodovico Ronco, welche sich zu dem neuen Glauben bekannten. Ihm stand als treuer Gehilfe der Franziskanermönch Benedetto, genannt von Locarno, zur Seite, ein Mann, der als feuriger Prediger einen Ruf in ganz Italien hatte. So lange Werdmüller und der glarnerische Landvogt Bäldi, ein entschiedener Anhänger der Reformation, das Regiment führten, wurde den Neuerern nichts in den Weg gelegt. Auch ihr Nachfolger, Urs Sury von Solothurn, ein mildgesinnter Mann, liess sie, obgleich Katholik, gewähren. Der Abfall vom alten Glauben nahm rasch zu; die Zahl der antikatholischen Familien stieg in kurzer Zeit auf achtzig an. Ihre Gemeinschaft nannte sich Christiana Locarnensis Ecclesia und schloss sich in Lehre und Kult eng an die zürcherische Kirche an. Ueber den Bergen wurde im Lager der sieben katholischen Orte das Umsichgreifen der Reformation ebenso ungern gesehen, als an den geistlichen Kurien von Como und Mailand. Es machte sich dort ein Geist zähen und zielbewussten Widerstandes geltend, welcher dem hereinbrechenden Schisma einen kräftigen Damm entgegenzusetzen suchte. Als zudem noch ein streng katholischer Landvogt, Niklaus Wirz von Unterwalden, ans Regiment kam, wurde die Situation für die Refor-

* Ad. Bürkli-Meyer: Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie.

mierten eine schwierige. Der neue Landvogt versuchte es anfänglich, sie mit geistigen Waffen niederzukämpfen, rief glaubenseifrige Priester herbei und veranstaltete eine öffentliche Disputation. Es wurde diese im Saale des landvögtlichen Schlosses abgehalten. Der Landvogt leitete sie; ihm zur Seite sassen der Statthalter Brizio, der Landschreiber und als Dolmetscher Melchior Lüssy aus Engelberg. Der Klerus des Gebietes war vollzählig anwesend, und eine Menge Volkes harrte im Schlosshof auf den Entscheid. Wie alle solchen Disputationen, so hatte auch diese keinen Erfolg. In den Augen des Landvogts jedoch war Beccaria, der die neue Lehre verteidigte, von seinem Widersacher, dem theologisierenden Arzte Andrea Camuzzi, geschlagen, und er wurde gefangen gesetzt. Da entstand ein Auflauf, Wirz fürchtete für sein Leben, und er musste den Gefangenen freigeben. Dieser zog sich auf Roveredo, auf bündnerisches Gebiet, zurück.

Alle Befehle der Tagsatzungen, die in den schärfsten Ausdrücken die Reformierten aufforderten, zum alten Glauben zurückzukehren, waren umsonst. Unter den beiden Landvögten evangelischen Glaubens, Kaspar Stierlin von Schaffhausen und Jesajas Räuchlin von Zürich, welche die stets einlangenden Tagsatzungsdekrete zwar publizierten, allein gar nicht, oder in der mildesten Weise vollzogen, fühlten sie sich wieder sicherer. Es beseelte sie, was auch ihre heftigsten Gegner zugeben mussten, wahrer und opferfreudiger Glaubenseifer. Zürich und die evangelischen Stände taten ihr Möglichstes zum Schutze der Bedrängten; allein die katholischen Kantone bestanden auf der Säuberung des Gebietes von ketzerischer Lehre und auf Ausweisung der Reformierten. Die Gemüter waren in der deutschen Schweiz infolge der locarnesischen Angelegenheiten so heftig erregt, dass man den Wiederausbruch eines Religionskrieges zwischen den Kantonen befürchtete. Da siegte auf der Tagsatzung zu Baden im Jahre 1554 der Antrag, die Entscheidung darüber, ob die Ausweisung erfolgen solle oder nicht, den beiden paritätischen Ständen Appenzell und Glarus zu überlassen, und siehe, sie entschieden sich für die Ausweisung. Da der zürcherische Landvogt Räuchlin zögerte, so gaben die katholischen Stände den 20. Februar 1555 von Brunnen aus dem Statthalter Brizio und dem Landschreiber Roll den Auftrag, den Beschluss auszuführen. Die reformierten Locarner wurden vor eine Tagsatzungsdeputation ins Schloss beschieden. Festlich gekleidet erschienen sie in feierlichem Zuge, je zu zweien, vor der Gesandtschaft. Der Luzerner Abgeordnete Sonnenberg redete sie mit freundlichen, sie zur Umkehr mahnenden Worten an. Doch als die Frage an sie gerichtet wurde, ab sie zum alten Glauben zurückkehren wollten, trat Taddeo Duno, der Vorstand der Genossenschaft, vor, versicherte die Boten der Treue seiner Gemeinde und erklärte: „Wir wollen bei unserem, wie wir achten, wahren, rechten christlichen Glauben bleiben und in demselben sterben.“ Nun wurde den Versammelten angekündigt: „So sollt ihr bis zur alten Fastnacht den Flecken und die ganze Grafschaft Luggaris geräumt haben und euch keiner weitern Gnade versehen.“ Die Verwiesenen reichten ihr Namensverzeichnis und dazu ein schriftliches Glaubensbekenntnis ein, welchem zum Schlusse die Worte beigefügt sind:

„Darum flehen wir zu euch um Gotteswillen, habt Erbarmen mit uns, deren so viele sind, mit unserer Armut, unserem Elend, mit unsern armen Frauen und Kindern; wofern es geschehen kann ohne Gefährdung eueres Friedens. Wo nicht, so werden wir uns allem ruhig unterziehen, was Gott durch eure Hand über uns verhängt.“

Auch die eindringliche Ermahnung des aus Mailand herbeigeeilten apostolischen Nuntius Ottaviano Riperta blieb fruchtlos, und er riet, nun endlich mit Strenge vorzugehen. Es sollten mehrere der eifrigsten Neuerer gefangen genommen werden, so die energische Barbara Muralto, welche aber durch eine geheime Tür den Häschern entkam. Am verhängnisvollen 3. März, dem Tag der alten Fastnacht, namen die Vertriebenen weinend und wehklagend von ihrer schönen Heimat Abschied, um auszuwandern in ein Land, dessen Sprache und Sitten sie nicht kannten und an fremdem Herde um einen Platz zu bitten. Francesco Orelli, der dem alten Glauben treu geblieben war, so erzählt Tullio Dandolo, umarmte unter Tränen seinen scheidenden Bruder Luigi. Er reichte ihm eine Schachtel mit Erde und sprach zu ihm: „Nimm diese Erde aus unserm Garten mit dir über die Berge, pflanze dir eine Blume hinein und wenn du sie ansiehst, so gedenke des Landes, aus dem du ausziehst, und des Bruders, den du darin zurücklässest. Dein Hab und Gut, das du noch hier hast, wird er beschützen, als wär's sein eigenes.“ Und lächelnd fügte er hinzu: „Wenn du mit aller Gewalt in der andern Welt den armen Teufeln angehören willst, was nach unserer Lehre dir nicht ausbleiben wird, so sollst du doch auf Erden, nicht minder als ich, als wohlhabender Edelmann leben. Dieses Versprechen gebe ich dir.“ Als einige Dezennien später, so erzählt Dandolo, Luigi in Zürich auf dem Sterbebette lag, liess er sich eine, der mitgebrachten heimatlichen Erde entsprossene Blume reichen und hielt sie, seines Bruders gedenkend, in der Hand bis zu seinem letzten Augenblicke. (Kann vielleicht vor der historischen Kritik nicht bestehen.)

Nach zweimonatlichem Aufenthalt in Roveredo, im nahen bündnerischen Misox, machten sich die Verbannten auf den Weg über das Gebirge. Mehrere von ihnen blieben in Bünden zurück; die übrigen langten nach siebentätiger Reise, den 12. Mai 1555 in Zürich an, wo sie, hundertsechzehn Seelen, von Rat und Bürgerschaft freundlich aufgenommen wurden. Diese herzliche Aufnahme hatten sie dem mitleidsvollen Sinne der zürcherischen Bevölkerung, besonders aber dem Einfluss des Vorstehers der zürcherischen Kirche, dem Antistes Heinrich Bullinger, zu verdanken. Die Locarner freuten sich, nun ungehindert ihres Glaubens leben zu können; sie richteten sich häuslich ein, trieben Handel und Gewerbe, besonders das Seidengeschäft, und trugen durch ihre Rührigkeit viel zum Gedeihen Zürichs bei. Nach den ersten Honigmonaten ihres Aufenthaltes regte sich freilich da und dort der Neid gegen die „Fremden“. Solche, welche die Konkurrenz

der rührigen Italiener fürchteten, verunglimpften sie, „sie seien wälschen Geblüts, rachgieriger Art, mit Erschiessen und Erstechen". Nur nach und nach assimilierten sie sich vollständig mit der eingebornen Bevölkerung. Allein im Laufe der Zeit schwangen sich einige Familien, besonders die Muralt und die Orelli, zu hohem Ansehen empor, und ihre Namen gehören zu den geachtesten der Stadt. Für Locarno schlug die Verbannung eines so wesentlichen Teils der Bevölkerung zu empfindlichem Nachteile aus: die Gewerbe gingen zurück, das geistige Leben sank; die Glaubenseinheit, die seit jenen Tagen nicht mehr gestört wurde, war teuer erkauft! – Es muss jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Hauptschuld der Ausweisung der reformierten Locarner nicht ihre locarnesischen Mitbürger, sondern die katholischen Stände der Eidgenossenschaft trifft, welche, von Mailand und Como aus bearbeitet und vom eigenen Glaubenseifer getrieben, um jeden Preis das ennetbirgische Gebiet von der neuen Lehre säubern wollten.*)

Es mag von Interesse sein, die Namen der im Jahre 1555 ausgewanderten Locarnesen hier anzuführen, die sich speziell um die Einführung der Seidenindustrie verdient gemacht haben. Unter den Flüchtlingen waren 50 Männer, 38 Frauen, 87 Kinder. Von ganzen Haushaltungen findet man 8 der Orelli, 3 der Muralti, 4 der Appiani; neben Gliedern aus diesen Familien sind als Gründer einer grössern Seiden- und Wollenfabrik Jakob Duno zu erwähnen, dann Evangelista Zanino, der sich besonders mit Seidenzucht und Seidenzwirnerei befasste. In der Entstehungsgeschichte der Seidenindustrie tritt dann noch die Familie Pestalozzi hervor, die damals im Ragionenbuch auf das sprachgebräuchliche „Pestalutz" abgekürzt wurde. Zwei Brüder dieses Namens, Franz und Anton, kamen 1555 von Chiavenna, ihrer Vaterstadt, ebenfalls der Religion wegen vertrieben, nach Zürich, wo man sie 1567 ins Bürgerrecht aufnahm.

Ueber die Tätigkeit und die spätern Schicksale dieser Ausgewanderten findet sich Ausführlicheres in Bürkli's Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie. Vielleicht bietet sich später Gelegenheit hierauf zurückzukommen.

* Näheres über die an interessanten Episoden so reiche Geschichte der Auswanderung der Locarner findet der Leser in der vortrefflichen klassischen Monographie: „Die evangelische Gemeinde von Locarno" (Zürich, S. Höhr) von Ferdinand Meyer, dem Vater des Dichters Conrad Ferdinand Meyer.

Fach-Litteratur.

Schradin, Gustav. Garne und Stoffe. Praktische Textilkunde für Frauenarbeitsschulen und Hausfrauen.

Dieses, von G. Schradin, Inspektor und Vorstand der Frauenarbeitsschule in Reutlingen, verfasste Werk dient in erster Linie als Lehrmittel an der betreffenden Anstalt und dürfte dasselbe allen Kreisen willkommen sein, die ohne besonderes fachmännisches Studium einen genügenden Einblick in die verschiedenen zur Verwendung gelangenden Rohmaterialien und deren Verarbeitung zu erhalten wünschen. Die behandelten Hauptgebiete sind: I. Spinnerei, II. Weberei, III. Weitere besondere textile Stoffe, IV. Stoffdruck, V. Färberei, VI. Appretur, VII. Erkennungszeichen und Methoden zur Unterscheidung der textilen Rohstoffe. Dem Texte sind 17 Abbildungen beigegeben.

Redaktionskomité:
Fr. Kaeser, Zürich IV; **Dr. Th. Niggli**, Zürich II.

†

Wieder hat der Tod in unsern Reihen Ernte gehalten. Mit Bedauern vernehmen wir den Hinschied unseres Mitgliedes

Ernst Schäppi.

Im Jahre 1880 geboren, trat der Verblichene nach Absolvierung der heimatlichen Schulen auf dem Bureau eines Seidenfabrikationsgeschäftes in Thalwil in die Lehre.

Zur Ausbildung und Vervollständigung seiner Kenntnisse besuchte er 1899/1900 einen Sonntagskurs unseres Vereins. Doch leider war ihm die Verwertung der erworbenen Kenntnisse nicht mehr lange möglich. Ein unheimliches Lungen- und Kehlkopfleiden hat dem Leben des jungen Mannes ein Ziel gesetzt. Nach vergeblich gesuchter Heilung in Davos kehrte er im Oktober dieses Jahres ins väterliche Heim zurück, um hier am 20. November im Kreise seiner Angehörigen sanft zu entschlafen.

Er ruhe in Frieden.

Offene Stelle.

Mech. Seidenstoffweberei in Süddeutschland sucht erfahrenen **Webermeister** für Honegger-Wechselstühle und Papierratièren. 402

Offerten unter Chiffre R. 400 an die Expedition.

Gesucht.

In einer grösseren mech. Seidenweberei findet ein tüchtiger, erfahrener

Webermeister

dauernde und gut bezahlte Beschäftigung.

Bewerber, welche in der italienischen Sprache bewandert sind, erhalten den Vorzug. Ohne gute Zeugnisse unnütz sich zu melden.

Offerten unter Chiffre 400 an die Exped. d. Blattes.

Stelle-Gesuch.

Ein tüchtiger Webermeister mit Webschulbildung, vertraut mit Honegger-, Benninger-, Jäggli- und Chemnitzer-Stühlen, sowie der Verdol-Maschine, der in Jacquard- und Glattweberei durchaus selbständig arbeiten kann, sucht Stelle als **Webermeister.** Eintritt 1. Januar oder später. Prima Zeugnisse stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten an die Expedition sub. P. H. 401.